

Artículo

Edith Stein y Hedwig Conrad-Martius: una comunidad de pensamiento

Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius: eine Denk-Gemeinschaft

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz
PROF. EM. DR. PHIL. HABIL. DR. THEOL. H.C.
hanna-barbara.gerl-falkovitz@tu-dresden.de

Für Sr. Anneliese Meis, zum Dank für ihre bedeutenden Forschungen!

Resumen: Stein y Conrad-Martius fueron discípulas de Husserl. Sin embargo, se conocieron solo en 1920 cuando publicaron varios textos de Adolf Reinach conmemorando su fallecimiento como soldado en 1917. Este había sido profesor de ambas. Conrad-Martius fue una pensadora importante en el ámbito de la filosofía natural. Se apoyó principalmente en Aristóteles, pero igualmente con un vivo interés por la física y la biología modernas. Por su parte, Stein se centró en antropología, llegando a tocar también el ámbito de la filosofía religiosa. En 1936/37, cuando escribió su obra maestra “Ser finito y ser eterno”, obra que preparó con “Acto y potencia”, el intercambio entre las dos filósofas comenzó a ser muy profundo. Ambas se inspiraron tanto en un reconocimiento como en una crítica de la obra “Ser y tiempo” de Heidegger (1927).

Además del intercambio intelectual, comenzó a crecer entre ellas una verdadera amistad, sobre todo a partir de 1921 cuando ambas se encontraban en una crisis religiosa. Fue en casa de Conrad-Martius en Berzabern donde Stein decidió bautizarse en la iglesia católica (1.1.1922) y, aunque un tiempo después, hacerse carmelita. Conrad-Martius fue su madrina de bautismo. En 1960, Conrad-Martius editó las cartas y postales de Edith Stein, mientras que existía una sola postal que ella misma había escrito a su gran amiga.

Palabras claves: dos mujeres con interés en la fenomenología y en la ontología; cartas de una amistad personal; intercambio de discusiones filosóficas y religiosas en la década de 1930.

Abstract: Stein and Conrad-Martius, although both pupils of Husserl, met each other not before 1920 when they edited a few texts by Adolf Reinach, their common teacher, in memory of his early death as soldier in 1917. Conrad-Martius was an important thinker in natural philosophy, mainly based on Aristotle, but with a vivid interest in modern physics and biology, while Stein concentrated on anthropology, in transcendence to a

religious philosophy. Writing her opus magnum „Finite and Eternal Being“ in 1936/37, prepared by „Potence and Act“, the exchange of both philosophers became an intensive one. Both were equally inspired by as well an acknowledgment as a critics of Heideggers „Time and Being“ (1927).

Apart from that intellectual exchange there grew a real friendship, beginning in 1921 when both of them were in a religious crisis. It was in Conrad-Martius' house in Berzabern where Edith Stein decided to get baptized as a catholic(1.1.1922), and to become a cormelite (although it took some time); Conrad-Martius becoming her god-mother. In 1960 Conrad-Martius edited the letters and postcards by Edith Stein while there was only one postcard left by herself to her great friend.

Keywords: Two women of phenomenological and ontological interests; letters of personal friendship; exchange of philosophical and religious arguments during the 1930ies.

Recibido: 22 de agosto de 2022 / Aceptado 18 de septiembre de 2022.

EINE PHÄNOMENOLOGIN ALS PATRONIN EUROPAS

Mit Edith Stein wurde durch Papst Johannes Paul II. 1999 eine Frau zur Mitpatronin Europas ernannt, deren Schicksal das 20. Jahrhundert kennzeichnet, im Guten wie im Bösen.

Es ist ein ungewöhnliches Leben, das in seiner ersten Hälfte steil und selbstsicher nach oben strebt, „philosophische Karriere“ macht, keine wirklichen Widerstände kennt; das sich in der zweiten Hälfte nach unten und innen beugt, ins unauffällige Leben des Karmel zurückgeht, schließlich in einem namenlosen Grauen verschwindet. Ein reich begabtes und tief gedemütigtes Leben – in der Nachfolge Jesu durch eine Jüdin, Philosophin, Martyrerin für die Kirche und den Karmel, das jüdische Volk und Deutschland und „alle, die mir Gott gegeben hat“¹, wie sie es am 9. Juni 1939 in ihrem Testament in einem Akt der Hingabe formuliert.

¹ EDITH STEIN, *Gesamtausgabe (ESGA)*, Bd. 1, Aus dem Leben einer jüdischen Familie. HERAUSGEGEBEN VON MARIA AMATA NEYER / HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ (Freiburg: Herder, 2002), 375.

In diesem Leben liegen Anstöße, die heute und vielleicht wirklich erst heute in ihrer Tiefenwirkung zu bedenken sind. Edith Stein ist nicht auf einen Blick zu begreifen, sondern nur im Verfolgen vieler und verwirrender Linien, die sich langsam zur Klarheit zusammensetzen. Vieles, was anderswo auseinanderfällt, ist in ihr notgedrungen unter Zwang, aber auch unter eigenem Training zu-sammengehalten worden: zum einen Judentum und Christentum, das Wiedererkennen des einen Volkes Israel im Alten wie im Neuen Bund. Der Name Juden-Christin hat seit Edith Stein ein neues Gewicht. Dazu gehört Edith Steins intellektuelle Vertrautheit mit den denkerischen Problemen des 20. Jahrhunderts und darunter nicht zuletzt mit der Frauenfrage; dazu gehört letztlich die mystische Lebensnähe der *Kreuzeswissenschaft*, die das Paradox Jesu vor Augen stellt: Heilung durch Leiden. In ihr laufen zusammen: Wissenschaft und Religiosität, Intellekt und Hingabe, anspruchsvolles Denken und Demut. Um diese Vielschichtigkeit vor Augen zu führen, bedarf es eines aufmerksamen Einkreisens ihrer Gestalt. Von dem stolzen und selbstbewußten, auch selbstkritischen Bild der Göttinger Studentin 1913 bis zu der „Braut des Lammes“, mit dem rätselhaft schmerzlichen und tief verinnerlichten Gesichtsausdruck, wie er vom Bild ihrer Einkleidung 1934 her bekannt ist, führt ein langer Weg. Dazwischen liegt ein Abstand, den Edith Stein wirklich mit Blut, mit Feuer, mit Leben, mit Glück, mit *holocaustum*² gefüllt hat.

² Tatsächlich verwendet Edith Stein dieses Wort - natürlich ohne den heutigen Gebrauch zu kennen - im Sinn von Ganzhingabe, und zwar im Blick auf Husserl: „Nach jeder Begegnung, in der mir die Ohnmacht direkter Beeinflussung

DIE KONGENIALE FREUNDIN: HEDWIG CONRAD-MARTIUS

Dreieinhalb Jahre vor Edith Stein wurde Hedwig Martius am 27. Februar 1888 als Tochter eines protestantischen Arztehepaares in Berlin geboren. Nach einem kurzen Literatur- und Geschichtsstudium begann sie 1909 in München bei Moritz Geiger Philosophie zu studieren, wechselte 1910 nach Göttingen zu Edmund Husserl und übernahm dort die Leitung der neugegründeten „Philosophischen Gesellschaft“. 1912 erhielt sie überraschend den Preis der Philosophischen Fakultät Göttingen für ihre Arbeit „Die erkenntnistheoretischen Grundlagen des Positivismus“. 1912, noch bevor Edith Stein selbst nach Göttingen wechselte, heirateten Hedwig Martius und ihr Kommilitone Theodor Conrad (1881 Beurig/Saarland – 1969 Starnberg) und zogen nach Bergzabern in Rheinland-Pfalz an der französischen Grenze, wo sie bis 1937 aus finanziellen Gründen eine Obstplantage bewirtschafteten. Das Haus wurde zum Mittelpunkt des „Bergzaberner Kreises“, der im Unterscheid zu Husserls „transzendentaler Wende“ von 1914 eine Realphänomenologie in Anlehnung an Adolf Reinach (1883-1917) zu betreiben suchte.³ In den 1920er Jahren wandte sich die Aufmerksamkeit

fühlbarer wird, verschärft sich mir die Dringlichkeit des eigenen holocaustum.“ EDITH STEIN, *Gesamtausgabe (ESGA)*, Bd. 2, Selbstbildnis in Briefen I (1916-1933). HERAUSGEGEBEN VON MARIA AMATA NEYER / HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ (Freiburg: Herder, 2000), Br. 83, 110 (16. 2.1930).

³ JOACHIM FELDES, *Das Phänomenologenbeim. Der Bergzaberner Kreis im Kontext der frühen phänomenologischen Bewegung*. Ad fontes. Studien zur frühen Phänomenologie, Bd. 1 (Nordhausen: Traugott Bautz, 2013).

des Kreises deutlich den Arbeiten Martin Heideggers zu, so auch bei der Hausherrin selbst.

Wie die Briefe Steins ausweisen, versuchte Conrad-Martius in den 1930er Jahren immer wieder ein Habilitations-Stipendium für Oxford zu erhalten, das aber nicht zustandekam. Insofern fehlte ihr der Abschluß für eine Universitätslaufbahn. Ferner kam sie in der Nazizeit durch einen jüdischen Großvater unter Druck, wurde 1935 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen und erhielt eine Beschränkung für Publikationen. Ende 1937 erfolgte der Umzug nach München; 1944-1948 war das Ehepaar aus dem zerstörten München evakuiert nach Arnstorf in Niederbayern, kehrte Anfang 1949 nach München an den Kattenplatz 3 zurück, zog dann in die Raidingerstraße 19 und von dort 1957 südlich von München nach Starnberg in die Flurstraße 3 zusammen mit der Adoptivtochter und Krankenschwester Elisabeth Nelke-Conrad in ein kleines Haus. An der Universität München erhielt Conrad-Martius 1949 eine Dozentur für Naturphilosophie und 1955 eine gleichnamige Honorarprofessur. Als Naturphilosophin wurde sie zur geschätzten Gesprächspartnerin für Biologen und Mediziner, so für Adolf Portmann/Basel, Franz Büchner/Freiburg und Peter Bamm/Berlin. Wichtige Arbeiten dieser Jahre waren alle im Verlag Kösel erschienen:

Die Zeit. München 1954.

- *Utopien der Menschengzucht. Der Sozialdarwinismus und seine Folgen.* München 1955.
- *Das Sein.* München 1957.
- *Der Raum.* München 1958.

- *Die Geistseele des Menschen*. München 1960.
- *Schriften zur Philosophie*. 3 Bände, herausgegeben von Eberhard Avé-Lallemant. München 1963–1965.

Hedwig Conrad-Martius starb am 15. Februar 1966 in München; ihr Nachlaß liegt in der Bayerischen Staatsbibliothek München, jedoch steht eine heutige, tiefergehende Rezeption noch aus.⁴ Der Nachruf des befreundeten Arztes und Schriftstellers Peter Bamm in der bekannten Kulturzeitschrift *Hochland* begann mit den Worten: „Ruhevoll und in tiefer Stille ist ein Leben zu Ende gegangen, mit dem eine neue Epoche in der Geschichte der Wissenschaft begonnen hat. Das Werk von Hedwig Conrad-Martius hat die philosophischen Grundlagen der Naturwissenschaft revolutioniert.“⁵

Und Peter Bamm endet: „Diese Zeitgenossin unserer Tage war in Wahrheit eine Gefährtin unserer Zukunft.“⁶

ERSTE ENTSCHIEDENDE BERÜHRUNGEN DER BEIDEN FREUNDINNEN

Hedwig Conrad-Martius und Edith Stein genießen zunächst beide eine geschichtlich einmalige Lage: Sie gehören zu der ersten Frauengeneration, die eine gymnasiale Ausbildung mit Abitur erhalten

⁴ Eine rühmliche Ausnahme bilden: ALEXANDRA ELISABETH PFEIFFER, Hedwig Conrad-Martius. Eine phänomenologische Sicht auf Natur und Welt. *Orbis phaenomenologicus*. Studien, Bd. 5 (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005). - Edith Stein, Hedwig Conrad-Martius, Gerda Walther. *Fenomenologia della persona, della vita e della comunità*. HERAUSGEGEBEN VON ANGELA ALES BELLO / FRANCESCO ALFIERI / MOBEEN SHAHID (Bari: Giuseppe Laterza, 2011).

⁵ PETER BAMM, „In memoriam Hedwig Conrad-Martius“, *Hochland* 59, 3 (1966) 467-468.

⁶ BAMM, „In memoriam Hedwig Conrad-Martius“, 468.

und sich an einer deutschen Universität immatrikulieren kann. Das Studium ist eine damals soeben gereifte Frucht der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts. Erst 1896 hatten Mädchen in Hamburg nach dem zähen Kampf Helene Langes das Abitur ablegen können; erst ab 1900 öffneten sich die Tore der ersten deutschen Universität in Baden, Bayern folgte 1903, Preußen – wozu Breslau damals gehörte – 1908. Und ebenso gehörten beide zu den ersten Frauen in der Männerdomäne Philosophie.⁷

Ihre persönliche Begegnung fand erst spät ab 1920 statt, entwickelte sich aber rasch zur bleibenden Freundschaft. In Göttingen kam die Breslauer Studentin 1913 an, als die ältere 1912 bereits zurück nach München zur Promotion bei Alexander Pfänder gegangen war. Aber über Adolf Reinach, den beide schätzten, fanden sie acht Jahre später zueinander. Nach Reinachs Weltkriegstod in Flandern (1917) sollte ein Auswahlband seiner hinterlassenen Schriften erscheinen, federführend von Stein zusammengestellt und eingeleitet von Conrad-Martius.⁸ Steins erster erhaltener Brief an Conrad-Martius vom 25. August 1918 ist ein Zusatz zu einem Schreiben Jean Hérings und bezieht sich auf diesen Auswahlband, denn es mußte geklärt werden, ob es sich um Beiträge der Freunde über Reinach oder um seine eigenen Texte handeln sollte, was

⁷ Vgl. ANGELA ALES BELLO, „Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius: eine menschliche und intellektuelle Begegnung“. In Studien zur Phänomenologie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt. HERAUSGEGEBEN VON RETO LUCIUS FETZ (Freiburg: Herder 1993) 256-284. ANGELA ALES BELLO, „Unterwegs zu einer weiblichen Philosophie: Hedwig Conrad-Martius, Edith Stein, Gerda Walther“. In Edith Stein Jahrbuch, Bd. 2 (Würzburg: echter, 1998) 165-174.

⁸ ADOLF REINACH, Gesammelte Schriften. HERAUSGEGEBEN VON SEINEN SCHÜLERN, mit einem Vorwort von Hedwig Conrad-Martius (Halle: Max Niemeyer, 1921).

auch der Fall war.⁹ Dem Brief verdanken wir die Kenntnis des Spitznamens von Conrad-Martius: „Sukanya“. Dieser Name beruht auf dem indischen Mythos einer schönen Ehefrau, die ihre Treue durch eine schwierige Probe bestand; der Anlaß zu diesem Vergleich ist allerdings nicht bekannt. Theodor Conrad wird in den Briefen übrigens reizend mit „Autós“ (also „der Selbständige“) angesprochen - solche Spitznamen waren im Phänomenologenkreis üblich.

Die beiden Philosophinnen begegneten sich zum erstenmal wegen des Nachlassbandes von Adolf Reinach im August 1920 im Haus Anne Reinachs in Göttingen, schreibt Stein am 9. September 1920 aus Breslau an den Freund und Kommilitonen Roman Ingarden¹⁰:

„Von Koyré und Hering, die beide jetzt meist in Paris leben und zu den Ferien in Bergzabern waren, brachte Frau Conrad Grüße. Frau C. kennen zu lernen war eine ganz große Freude. Wir haben uns herrlich verstanden, und ich soll in den nächsten Ferien lange nach Bergzabern kommen. Sie hat jetzt in Göttingen die Einleitung zu Reinachs Schriften verfaßt, ganz wunderschön.“

Dieser Einladung folgte Edith Stein tatsächlich ausgiebig, da Conrads 1920 mittlerweile ein eigenes Haus in Bergzabern erbaut hatten.

„Ich war von Ende Mai bis Anfang August «1921» da und bin nur abgereist, weil Familienverhältnisse «die Geburt der Nichte Susanne Biberstein» meine Anwesenheit in Breslau nötig machten. Sobald alles hier

⁹ Jean Héring hatte Verwirrung gestiftet, weil er von Beiträgen der Freunde zu Ehren Reinachs ausging, s. seinen Brief an Conrad-Martius vom 25. Mai 1918: STEIN, Gesamtausgabe (ESGA), Bd. 2, Selbstbildnis in Briefen I (1916-1933), Brief 9, 30.

¹⁰ Edith STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 4, Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden (Freiburg: Herder 2001), Brief 70, 129.

erledigt ist, gehe ich zu Conrads zurück - auf unbegrenzte Zeit. Ich habe den Sommer über ganz richtig auf ihren Plantagen gearbeitet. Und es ist dringend nötig, daß Frau Conrad etwas entlastet wird, sie hat schon die letzten Jahre weit über ihre Kräfte gearbeitet, und es geht unmöglich so weiter. Wenn jede von uns die Hälfte tut, bleibt uns beiden noch ausreichend Zeit für wissenschaftliche Arbeit. Die Hauptsache aber ist, daß wir uns gegenseitig so verstehen, wie wir es beide bisher kaum für möglich hielten, daß man so mit einem Menschen stehen könnte. Natürlich wollen wir nun, so lange es irgend geht, zusammenleben. [...] Mit Conrad komme ich auch vorzüglich aus, das gehört ja notwendig dazu.“¹¹

Im selben Brief ist auch von der Errichtung einer „gemeinsamen Bibliothek“ in Bergzabern die Rede, mit Hilfe von Geldern des kanadischen Kommilitonen und Husserl-Schülers Winthrop Bell, denn die Vision richtete sich auf ein „allgemeine(s) Phänomenologenheim“, in dem immer wieder Koyré, Héring und andere erwartet wurden.¹²

Gegenüber dem religiösen Skeptiker Roman Ingarden erwähnt Stein jedoch nicht, daß eben in diesen Monaten sich ihre eigene Krise im Entschluß zur Taufe löste. Dieses einschneidende Ereignis gilt abgewandelt auch wiederum für ihre Freundin. Stein erinnert sich rückblickend im *Vorwort* zu ihrem Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein* (1936/37), datiert vom 1. September 1936: „Von Hedwig Conrad-Martius hat die Verfasserin durch nahes Zusammenleben in einer jetzt lange

¹¹ STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 2, Selbstbildnis in Briefen I (1916-1933), Brief 76, 138-139.

¹² Vgl. FELDES, *Das Phänomenologenheim*.

zurückliegenden, aber für beide entscheidenden Zeit richtunggebende Anregungen empfangen.“¹³ „Nahes Zusammenleben“ ist wörtlich zu nehmen.¹⁴ Stein war nach dem leidvollen Abschied von dem Kommilitonen Hans Lipps, der ihre Neigung nicht erwiderte, von Göttingen im Mai 1921 nach Bergzabern gereist, um dort auf Conrads Obstplantage zu helfen und gemeinsam phänomenologisch zu philosophieren. Im Gepäck befand sich - als Geschenk der Konvertitinnen Anne und Pauline Reinach - bereits die *Vida* der Teresa von Avila, die in einer denkwürdigen Bergzaberner Nacht wohl im Juni 1921 zu Ende gelesen wurde. In jener Nacht sprang der Entschluß zum Übertritt ins Christentum und zur katholischen Taufe auf, zugleich radikalisiert durch den Entschluß zum Eintritt in den Karmel, was sich freilich erst im Oktober 1933 verwirklichen sollte. Es handelt sich also um eine Zeit grundstürzender Veränderung für Stein - eigentlich um die Einleitung ihrer zweiten Lebenshälfte, die im Unterschied zu der ersten aufstrebenden sich nun in die Verborgenheit des Karmel und letztlich in die Nacht des Martyrertodes wendete.

Nicht weniger aber war Hedwig Conrad-Martius zur selben Zeit in einer Krise. Theodor Conrad hatte in seiner Heimatstadt Bergzabern

¹³ EDITH STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 11/12, Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins. HERAUSGEGEBEN VON ANDREAS UWE MÜLLER (Freiburg: Herder 2006), 7.

¹⁴ EBERHARD AVÉ-LALLEMENT, „Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius - Begegnung in Leben und Werk“. In *Edith Stein. Themen - Bezüge - Dokumente*. HERAUSGEGEBEN VON BEATE BECKMANN / HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ. Orbis Phaenomenologicus. Perspektiven 1 (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003) 55-78; hier: 67. In erweiterter Auflage: *Edith Stein. Themen - Kontexte - Materialien*. HERAUSGEGEBEN VON BEATE BECKMANN / HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ (Dresden: text & dialog, 2015).

noch vor dem Ersten Weltkrieg eine Obstplantage angelegt, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Über die Sommermonate 1921 berichtete Conrad-Martius in einem Rückblick von 1958, daß Edith Stein und sie selbst in jenen Tagen durch drei elementare Fragen verbunden waren: durch den Geist der Phänomenologie, durch die Verbindung mit dem Judentum (der Großvater Martius war ebenfalls Jude) und - vielleicht am tiefsten - durch die religiöse Suche.

„Wir gingen beide wie auf einem schmalen Grate dicht nebeneinander her, jede in jedem Augenblick des göttlichen Rufs gewärtig. Er geschah, führte uns aber nach konfessionell verschiedenen Richtungen. Hier ging es um Entscheidungen, in denen sich die letzte Freiheit des Menschen, durch die er eben schöpfungsmäßig zur Person geadelt ist, mit der Berufung Gottes, der man zu gehorchen hat, für menschliche Augen unentwirrbar ineinander knüpft. Es gab jedoch kein Ausweichen. Und wie es bei den Anfangsschritten, nachdem uns die Gnade ergriffen hat, zu sein pflegt: es kam eine gewisse, wenn auch immer nur in kurzen Gesprächen und Worten leise geäußerte gegenseitige Aggression in unseren persönlichen Verkehr. In *diesem* Zusammenhang fiel das erwähnte Wort: Secretum meum mihi. Es war eine etwas schroffe Geste der Abwehr mir gegenüber. Ähnliches geschah aber auch umgekehrt.“¹⁵

Für Conrad-Martius führte der Weg aus einem unentschieden-liberalen Protestantismus in eine freikirchliche evangelische Gruppe, die

¹⁵ HEDWIG CONRAD-MARTIUS, „Meine Freundin Edith Stein“. In *Denken im Dialog. Zur Philosophie Edith Steins*. HERAUSGEGEBEN VON WALTRAUD HERBSTRIETH (Tübingen: attempto, 1991) 176-187; hier: 182-183.

in Schobdach in Mittelfranken beheimatet war und bei der sie bis an ihr Lebensende die großen Feste des Kirchenjahres mitfeierte.¹⁶ Für Stein mündete der Weg bekanntlich in die Taufe in der Pfarrkirche St. Martin von Bergzabern am 1. Januar 1922, wozu ihre konfessionsverschiedene Freundin eine kirchliche Dispens brauchte, um als Taufpatin mitzuwirken. „Sie trug an ihrem Tauftag meinen weißen Hochzeitsmantel (es war Inflation; man konnte nichts kaufen). Ich ging dicht hinter ihr her zum Altar“, hielt Conrad-Martius fest¹⁷, und sie gab ihr den neuen Taufnamen „Hedwig“ mit, wie er im Taufregister eingetragen ist.

In diese sich langsam lösende und befriedende Doppelkrise fällt zugleich die gemeinsame Übersetzung der herausfordernden, innovativen Descartes-Deutung des Göttinger Kommilitonen Alexandre Koyré.¹⁸ Sie wurde erstaunlicherweise nur anonym herausgegeben; der jeweilige Anteil an der Übersetzung läßt sich nicht mehr feststellen. Koyré selbst titulierte Edith Stein auf einer Postkarte vom Dezember 1931 mit Carissima Anonyma (Archiv Köln). In einem späteren Brief Koyrés vom Februar/April 1937 an Conrad-Martius schreibt er aus Kairo: „Ich freue mich, dass Sie Schwester Theresia <Edith Stein> haben sehen können. Mir war es eine große Freude. Und ein großer Schmerz.“¹⁹ Jedenfalls trafen die sonst verschwiegene scholastische Verankerung und die

¹⁶ AVÉ-LALLEMENT, „Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius“, 60.

¹⁷ CONRAD-MARTIUS, „Meine Freundin Edith Stein“, 183. Dieser Taufmantel wurde zur Seligsprechung Edith Steins 1987 in ein Messgewand für Papst Johannes Paul II. umgearbeitet.

¹⁸ ALEXANDRE KOYRÉ, *Descartes und die Scholastik*. (Bonn: Friedrich Cohen, 1922) (ohne Angabe der Übersetzerinnen!). Jetzt: EDITH STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 25, *Descartes und die Scholastik*. HERAUSGEGEBEN VON HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ (Freiburg: Herder, 2005).

¹⁹ FELDES, *Das Phänomenologienheim*,

Gottesbezüge Descartes', die Koyré herausarbeitete, im Jahr 1921 auf die damalige religiöse Krise beider Übersetzerinnen. Die Abhandlung wurde Steins erste Lektüre des Thomas von Aquin, Duns Scotus und anderer Scholastiker und Kirchenlehrer und wirft ein - bisher wenig beachtetes - Licht auf ihren intellektuellen Weg, insbesondere auf ihre erste Berührung mit der Scholastik als Grundlage auch der neuzeitlichen Philosophie.

Ebenso wurde Steins *Untersuchung über den Staat*, als Beitrag zum *Jahrbuch für Phänomenologie und phänomenologische Forschung*, vom Sommer 1921 fast fertig bei Conrad-Martius hinterlassen.²⁰

Im Umkreis ihrer Vorbereitung auf die Taufe am 1. Januar 1922 in Bergzabern betonte Stein in einem Brief an Roman Ingarden nach einigen Gesprächen mit ihrer Taufpatin Hedwig Conrad-Martius:

„[...] und so gewiß jeder Philosoph im Grunde seines Herzens Metaphysiker ist, so gewiß spekuliert auch jeder, explicite oder implicite. Bei dem einen steht die Metaphysik auf, bei dem andern zwischen den Zeilen. Jeder große Philosoph hat seine eigene, und es ist nicht gesagt, daß sie jedem zugänglich sein müsse. Sie hängt aufs engste - und legitimer Weise - zusammen mit dem Glauben. [...] Man kann zusammen Phänomenologie, nach der einen Methode Philosophie als strenge Wissenschaft treiben und in der Metaphysik einen diametral entgegengesetzten Standort haben. So ist es ja offenbar mit Husserl und mit uns.“²¹

²⁰ STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 4, Selbstbildnis in Briefen III. Brief 76, 140.

²¹ STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 4, Selbstbildnis in Briefen III. Brief 80, 146.

Noch eine Notiz aus dieser denkwürdigen Zeit: Conrad-Martius, die den Sommer 1921 im täglichen Umgang mit Edith Stein in genauer Erinnerung hatte, schrieb 1948:

„Sie liebte Hans Lipps, den zu unserem Kreis gehörigen Phänomenologen, der später in Frankfurt o. <rdentlicher> Professor war und vor Petersburg als Arzt gefallen ist. Ich bin auch gewiß, daß sie ihn geheiratet hätte, wenn er es gewollt hätte. Er wollte aber nicht. Als das absolut feststand, hatte ich ein Gespräch mit ihr - bezüglich der Photographie, die - als einzige - immer noch auf ihrem kleinen Arbeitstisch in unserem Bergzaberner Haus stand. Ich sagte zu ihr, daß es nicht wohl anginge, gleichzeitig sich Gott ganz hinzugeben und ausliefern zu wollen und das Bild eines Mannes auf dem Tisch zu haben (vielleicht habe ich auch gesagt, es im Herzen zu haben, das weiß ich nicht mehr), der einen nicht heiraten wolle. Sie war tief betroffen und kurz nachher - vielleicht auch sofort - verschwand das Bild von ihrem Schreibtisch. Ich glaube, nachdem mir das alles wieder eingefallen ist, *bestimmt*, daß diese tiefe Lebensenttäuschung nicht wenig zu ihrer Konversion und Taufe, ja zu der Wahl des Klosterlebens beigetragen hat. Zwar bin ich weit davon entfernt, eine solche Enttäuschung für einen vollgültigen *Grund* einer Bekehrung zu halten, wie es die Welt in zynischer Weise tut. Aber die göttliche Gnade benutzt doch solche Dinge, um Menschen, die berufen sind, zu sich zu ziehen.“²²

²² WALTRAUD HERBSTTRITH, „Hans Lipps im Blick Edith Steins“. In *Dilthey Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften* 6 (1989), 31-51; hier: 44.

DER EINFLUß VON CONRAD-MARTIUS AUF STEIN

Das Werk beider Frauen steht ab dieser Krisenzeit im Zeichen einer phänomenologisch geprägten Ontologie. Auch Martin Heidegger brachte 1927 in *Sein und Zeit* die Frage nach dem Sinn von Sein in die Diskussion zurück; Hedwig Conrad-Martius legte zeitgleich ebenfalls beachtliche ontologische Neuansätze vor, so in der Abhandlung *Die Zeit* von 1927/28. Andere frühe Arbeiten von Conrad-Martius, die auch von Edith Stein gelesen und teilweise rezipiert wurden, waren:

- *Die erkenntnistheoretischen Grundlagen des Positivismus*. Bergzabern 1920.
- *Metaphysische Gespräche*. Halle 1921.
- *Realontologie*. In: *Jahrbuch für Philosophie und Phänomenologische Forschung*. 6, 1923, S. 159–333.
- *Zur Ontologie und Erscheinungslehre der realen Außenwelt. Verbunden mit einer Kritik positivistischer Theorien*. In: *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*. 3, 1916.
- *Die „Seele“ der Pflanze. Biologisch-ontologische Betrachtungen*. Breslau 1934.

In Steins *opus magnum*, *Endliches und ewiges Sein* (1936/37, veröffentlicht 1950), ist das Ziel eine durch Heidegger in Mißkredit gekommene *philosophia perennis*, und zwar auf dem Boden der aristotelisch-thomasischen Seinslehre. Da Heidegger die Seinslehre in ein überraschend neues Licht der Betrachtung gerückt hatte, ist die Herausforderung durch Edith Stein beträchtlich, da sie auch die als überholt verworfene Ontologie

des Thomas von Aquin erneut, und zwar mit den von Husserl entwickelten Methoden, zur Diskussion stellt.

Dazu wurde die schon 1932 für Freiburg skizzierte, aber nie eingereichte Habilitationsschrift *Potenz und Akt* fast vollständig umgearbeitet. *Endliches und ewiges Sein* versucht sich als Zusammenschau und Kritik von Existenzphilosophie, Phänomenologie und Ontologie, und zwar nicht auf ausgeschrittenen Wegen, sondern in originärer methodischer Reflexion. Wie diese aussieht, skizziert sie in einer knappen Charakteristik ihrer Zeitgenossen, die zugleich ihre Quellen und Denkhilfen vorstellen:

„[...] die Richtungen, die wieder dem *Seienden* zugewandt waren [...] brach \neg ten den verachteten alten Namen *Ontologie* (Seins \neg lehre) wieder zu Ehren. Sie kam zuerst als *Wesensphilosophie* (die Phänomeno \neg logie Husserls und Schelers); dann stellte sich ihr die *Existenzphilosophie* Heideggers zur Seite und Hedwig Conrad-Martius' Seinslehre als deren Gegenpol.“²³

Bedeutsamerweise werden Husserl und Scheler als Vertreter und Erneuerer der Erkenntnistheorie, Conrad-Martius als Vertreterin der Ontologie, Heidegger aber als eine Art Mitte zwischen diesen Polen angenommen. Stein selbst versucht in wirklicher Kühnheit (kühn wegen des riesigen Umfangs, aber auch wegen der erforderlichen Qualität der Fragestellung), die „neugeborene Philosophie des 20. Jahrhunderts“ und

²³ STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 11/12, *Endliches und ewiges Sein*, 14-15.

die Philosophie des Mittelalters so weit wie möglich aufeinander zu übersetzen. Der Ausdruck Übersetzung trifft recht genau das Vorhaben, eine Sprache zu finden, „in der sie sich verständigen können“.²⁴

Mit dem Doppelgesicht menschlichen Daseins zwischen Sein und Nichts kam das Rätselhafte der Zeit ins denkerische Spiel: das *zeitliche* Strömen. Stein faßt in der Entzifferung des Daseins, analog zu Heidegger, die Zeit als dasjenige, was das Dasein durchgängig bestimmt. Nur die Antwort auf Zeit gibt Antwort auf Dasein. Dabei geht es - Conrad-Martius folgend - nicht um die übliche unphilosophische Vorstellung von Zeit als räumlichem „Behälter“ für Vergangenheit und Zukunft.²⁵ Zeit ist Träger oder Medium einer Urbewegung ins Sein hinein, gegen das Nichts; oder: in ein Selbst hinein, aus dem Nichts heraus. Zeitliches Sein ist Werden, das freilich nie zu einem voll in sich ruhenden Sein wird: „Dieses Sein bedarf der Zeit.“²⁶

Auch im Raum drückt sich eine Art Abgrund aus, in den die Dinge stoffmäßig auswuchern können. Steins Konzeption der Abgründigkeit (*chaos*) des Raumes verdankt sich ebenfalls dem Vordenken von Conrad-Martius.²⁷ Stein hatte vor allem deren „Metaphysische Gespräche“ (1922) und die „Realontologie“ (1923) gelesen: „[...] sie ist ganz unbeschreiblich

²⁴ STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 11/12, Endliches und ewiges Sein, 15.

²⁵ STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 11/12, Endliches und ewiges Sein, 44.

²⁶ STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 11/12, Endliches und ewiges Sein, 45.

²⁷ Vgl. HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ, „Der Raum. Aristoteles und Hedwig Conrad-Martius“. In: *Polis und Kosmos. Perspektiven einer Philosophie des Politischen und einer philosophischen Kosmologie. Festschrift für Eberhard Avé-Lallemant*. HERAUSGEGEBEN VON DIETRICH GOTTSTEIN / HANS RAINER SEPP. Orbis phaenomenologicus. Perspektiven (Würzburg: Königshausen & Neumann 2008) 199-215.

schön, besonders das einleitende Kapitel über Realität und dann ein Abschnitt über das Licht sind schlechthin vollendet“²⁸.

Es handelt sich also um drei Schüler desselben Lehrers Husserl, die sich am selben Thema versuchen, und dies von ausdrücklich unterschiedenen Wegen her, jedoch mit einem identischen Ziel: dem „Sinn von Sein“. Es ist erstaunlich, daß diese Herausforderung Heideggers durch zwei zeitgenössische Philosophinnen bisher wenig in den Blick geriet, ja in der Regel nicht einmal bekannt ist. Das gilt auch für den mit „Endliches und ewiges Sein“ verwandten, wenn auch schmaleren Versuch von Conrad-Martius, die als Kritik zu Heidegger zwei bedeutende Beiträge veröffentlichte: *Heideggers ‚Sein und Zeit‘* (1933) und *Existenzielle Tiefe und Untiefe von Dasein und Ich* (1934).²⁹ Diese hellsichtigen, gleichwohl wenig beachteten Beiträge spiegeln sich auch in Steins Reflexion und wurden von ihr abgewandelt.

Worauf die Verweigerung von Heideggers Denken beruht, wird nämlich bei Stein, über Conrad-Martius hinausgehend, in den Einzelheiten aufgedeckt. Denn erst in der Feinanalyse des Daseins zeigt sich in ihren Augen, wo bei Heidegger im Vernachlässigten wichtiger Zusammenhänge der Gedanke gar nicht zu Ende geführt wird. *Selbsttranszendenz* (Selbstüberstieg) und *Selbstmanifestation* (Selbstbegründung), wie Conrad-Martius das Dasein in seiner eigentümlichen Spannung zum Sein faßte³⁰, werden bei Edith Stein vom

²⁸ STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 4, Selbstbildnis in Briefen III. Brief 76, 140.

²⁹ HEDWIG CONRAD-MARTIUS, „Heideggers ‚Sein und Zeit‘“. In *Deutsche Zeitschrift* 46, 4 (1933) 246-251. HEDWIG CONRAD-MARTIUS, „Existenzielle Tiefe und Untiefe von Dasein und Ich“. In *Die Schildgenossen* 14 (1934) 174-186.

³⁰ CONRAD-MARTIUS, „Existenzielle Tiefe und Untiefe von Dasein und Ich“.

Leib über die Seele bis zur Geistigkeit des Menschen aufgehellte und zeigen gerade in der Nahaufnahme, daß die Spannung in keinem dieser Bereiche bei Heidegger wirklich zu Ende gedacht ist (genauer: zu Ende gedacht werden will).

DIE BRIEFE UND POSTKARTEN EDITH STEINS

Siebzehn Briefe und eine letzte Postkarte Steins, aber nur ein Brief ihrer Taufpatin und congenialen Freundin sowie eine Postkarte Theodor Conrads mit ein paar Zeilen seiner Frau sind erhalten. Vom ersten schon erwähnten Brief Steins 1918 bis zum zweiten Brief vom 13. November 1932 gibt es einen Sprung von vierzehn Jahren, nach Münster in das Collegium Marianum, wo Stein seit dem Herbstsemester 1932 als Dozentin am „Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik“ arbeitete. Es gibt auch einen Sprung in der Anrede von „Liebe Frau Dr. Conrad“ zu: „Meine liebe Hatti“. Die familiäre Umwandlung Hedwigs zu Hatti zeigt die längst besiegelte Freundschaft, doch sprechen sich beide nach wie vor – bis zum letzten Brief 1940 - mit „Sie“ an (für die deutschen Umgangsformen zu dieser Zeit typisch).

Steins zweiter Brief vom November 1932 aus Münster setzt bereits einige bleibende Themen:

- immer wieder die Bitte um Arbeiten der Freundin, hier um ihren „Metaphysikaufsatz“³¹;

³¹ Die Herausgeber von ESGA 2 vermuteten den Aufsatz von HEDWIG CONRAD-MARTIUS, „Bemerkungen über Metaphysik und ihre methodische Stelle“. In Philosophische Hefte III, 3-4 (1932), 101-124; wahrscheinlicher im Kontext ist aber: HEDWIG CONRAD-MARTIUS, „Die fundamentale Bedeutung eines substanziellen

- die deutlich selbstkritische Erkenntnis eigener Grenzen, aber auch der Entschluß, von der gegenwärtigen philosophischen Aufgabe, nämlich *Potenz und Akt*, „nicht zu desertieren“.

- Dazu kommen Reflexionen über das Verhältnis zu Husserl und zur Philosophie; es heißt programmatisch: „Ich habe aber noch eine andere Idee von Metaphysik: als Erfassung der ganzen Realität unter Einbeziehung der offenbaren Wahrheit, also auf Philosophie *und* Theologie begründet.“³²

Die beiden erstgenannten Themenfelder halten sich weiterhin durch. Dauerbitte bleibt der Austausch von Arbeiten und die Gegenlesung von Entwürfen; das gewährt einen Blick in die Werkstatt Steins und in den Radius ihrer Lektüre.

- So besteht die Absicht, vier Bände von Ludwig Klages zu lesen; so im Brief vom 24. 2. 1933, unmittelbar nach der Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1933.

- Erbeten wird von der Freundin Hatti die Durchsicht oder Rezension der drei Arbeiten Steins über Thomas von Aquin: a) der Übersetzung der *Quaestiones disputatae de veritate*, b) des Aufsatzes über Thomas und Husserl

Seinsbegriffs für eine theistische Metaphysik“. In *Catholica* I, 2 (Paderborn 1932) 80-90. Stein erwähnt beide im Brief vom 11. November 1932 an Ingarden: „Frau Conrad hat sehr Schönes in der letzten Zeit gearbeitet“; STEIN, Gesamtausgabe (ESGA), Bd. 4, Selbstbildnis in Briefen III. Brief 155, 230.

³² STEIN, Gesamtausgabe (ESGA), Bd. 2, Selbstbildnis in Briefen I (1916-1933), Brief 230, 255 (13. 11. 1932). Ähnlich zeitgleich: „Ich (...) halte eine Metaphysik, die auf objektive Wahrheit Anspruch machen, nicht bloß willkürliche Konstruktion des Philosophen sein will, ohne Einbeziehung der offenbaren Wahrheit für unmöglich.“ EDITH STEIN, „Dietrich von Hildebrand, Metaphysik der Gemeinschaft <1932>“. In Gesamtausgabe (ESGA), Bd. 9, „Freiheit und Gnade“ und weitere Beiträge zu Phänomenologie und Ontologie (1917-1937). HERAUSGEGEBEN VON BEATE BECKMANN-ZÖLLER / HANS RAINER SEPP (Freiburg: Herder, 2014) 176-185; hier: 184.

und c) von *Potenz und Akt*, gedacht als Brückenschlag von der Scholastik zur Phänomenologie, mit der Bitte um „radikale Kritik“ (Brief vom 24.2.1933; erneut am 23.3. und 5.4.1933); Conrad-Martius konnte der Bitte aber offenbar wegen ihrer Krankheit nicht nachkommen.

- Ab Dezember 1934 macht sich Sr. Teresia Benedicta a Cruce erneut an *Akt und Potenz* (nicht selten dreht sie übrigens beide Begriffe um), wieder mit der Bitte um Arbeiten der Freundin (Briefe vom 15.12.1934 und 21.5.1935) und mit Dank für die „Pflanzenseele“ (Brief vom 9.7.1935) = Die „*Seelé*“ der Pflanze. *Biologisch-ontologische Betrachtungen*. Breslau 1934.

- Sr. Benedictas „Plage“ der Auseinandersetzung mit Heideggers Existenzphilosophie nimmt zu (Brief vom 20.8.1936) – Heidegger stand ja als Adressat im Hintergrund von *Endliches und ewiges Sein*, das zeigt der Untertitel Aufstieg zum Sinn des Seins ganz offen. So kommt die Bitte um die Leihgabe von Conrad-Martius’ eigener Rezension zu *Sein und Zeit* (Brief vom 10.10.1936); etwas später wird dann für „Bücher“ gedankt (Brief vom 13.1.1937).

- Immerhin äußert Sr Benedicta Hoffnung auf den Druck des ersten Bandes des *opus magnum*, *Endliches und ewiges Sein*, (Brief vom 13.1.1937), welche Hoffnung aber nach dem Umzug in den Karmel Echt an Silvester 1938 ins Stocken gerät (Brief vom 6.11.1940). Die Hoffnung erfüllt sich, wie wir wissen, erst acht Jahre nach dem gewaltsamen Tod der Autorin mit dem Erstdruck von *Endliches und ewiges Sein* 1950 im Verlag Herder in Freiburg.

- Die Selbstzweifel Steins werden auffallend stark artikuliert; sie bedarf immer wieder des Rats der Freundin und der Fachleute. Schon 1921 in einem Brief an Roman Ingarden hieß es:

- „Beim Durchlesen kommt mir meine Expectoration wieder reichlich ‚autotativ‘ vor. (Conrad nennt mich bisweilen Autotate - Superlativ seines eigenen Spitznamens Autos). Das ist nur so der preußische Habitus. Innerlich bin ich ganz klein und unterschreibe jede Kritik unbesehen.“³³
- Aber die Selbstkritik Steins steigert sich: Sie sei „allseitig untüchtig“ (13.11.1932), betont „gräßliche Unwissenheit“, sei „unzulänglich“ (24.8.1932) und bedauert, kein Gedächtnis mehr für Neues, nur noch für Personen zu haben, könne nicht mehr schnell lesen und nur schwer verstehen, sei „sehr unwissend“ und könne nur einen „Anstoß geben“ (5.4.1933). Insbesondere *Potenz und Akt* empfindet sie als „ganz unzulänglich“ (9.7.1935).
- Alexandre Koyré allerdings habe ihr bei einem Besuch Mut zur Umarbeitung von *Potenz und Akt* zu *Endliches und ewiges Sein* gemacht. Ein weiterer Kenner der Scholastik, der Münchner Philosoph Alois Dempf (1891-1982), sei ebenfalls „sehr zufrieden“ mit dem „endlosen opus“, aber nach wie vor hält sich die Autorin für eine „Dilettantin“, finde allerdings auch „schwer Zeit zum Schreiben“ (20.8.1936). Im Vergleich zum eigenen Werk sei Conrad-Martius mit ihrer Ontologie „erheblich weiter“ (10.10.1936).
- Diese Selbsteinschätzung taucht erstaunlich oft in den Briefen an die Conphilosophin auf, der Stein weit mehr zutraut als sich selbst. Doch sieht sie sich selbst „platonischer und augustinischer“ als Conrad-Martius (17.11.1935), die in der Tat bei Aristoteles’ Ontologie ansetzt. Aber die

³³ STEIN, Gesamtausgabe (ESGA), Bd. 4, Selbstbildnis in Briefen III. Brief 80, 146 (28. 4. 1921).

Selbstzweifel sitzen wie ein Stachel im Fleisch. Bei der Frage, ob ihre Begabung auch ausreiche, mögen die Demütigungen durch den verweigerten akademischen Rang mitspielen, Folge eines gebremsten Höhenfluges., da sich Edith Stein nicht habilitieren konnte. Allerdings verstummen solche Selbsteinschätzungen, nachdem Potenz und Akt umgearbeitet ist in das Hauptwerk und dort der „Durchbruch mit Aristoteles“ geschafft ist (17.11.1935).

Eine Besonderheit sei noch erwähnt. Erstaunlich ist nämlich, wie Edith Stein in demselben Brief eine prägende Gedanken der Dichterin Gertrud von le Fort (1876-1971) an die Taufpatin vermittelt. Le Fort richtete sich 1934 mit einem Buch über „Die ewige Frau“³⁴, aufgebaut auf dem dreifachen Motiv der Jungfrau, Braut und Mutter, gegen das biologistische Frauenbild der Nazis. Dabei schwebte ihr vor allem auch Edith Stein, die sie 1932 als Dozentin von Münster kennengelernt hatte, vor Augen. Die dadurch ausgelösten Empfindungen hätten sie „wesentlich beeinflusst“ (...), d.h. nicht durch Mitarbeit von Seiten Edith Steins, sondern durch innerliche, auf jene Begegnung zurückgehende Wesensschau: Ich rief mir bei der Arbeit oftmals Edith Steins geistiges

³⁴ GERTRUD VON LE FORT, *Die ewige Frau* (München: Nymphenburger, 1934). - Zu Edith Steins Beziehung zu le Fort s. HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ, „Die ewige Frau“. Gertrud von le Forts Blick auf Edith Stein“. In *Edith Steins intellektueller Weg. Phänomenologie, Christliche Philosophie und karmelitische Spiritualität*. HERAUSGEGEBEN VON HARM KLUETING / EDELTRAUD KLUETING (Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2021) 153-162.

Bild zurück als solches, wie es mir bei meiner Darstellung einer wahrhaft christlichen Frau vorgeschwebt hatte.“³⁵

Edith Stein überträgt in dem Brief vom 17.11.1935 le Forts Deutung des Frauseins auf die Phänomenologie der Pflanze, womit sich Conrad-Martius zeitgleich, wie erwähnt, in „Die ‚Seele‘ der Pflanze“ (Breslau 1934) beschäftigte.

„Ich glaube, Sie würden Freude haben, wenn Sie Gertrud von Le (!) Forts Buch ‚Die ewige Frau‘ lesen wollten (...) Und G.I.F. würden Sie eine große Freude machen, wenn Sie ihr das Pflanzenbuch schicken könnten. Sie werden selbst merken, wie beides zusammengehört. Ich fand ja auch gleich bei meiner ersten Begegnung mit G. le Fort eine starke Verwandtschaft mit Ihnen.“³⁶

Die Analogie von Pflanze und Frau wird nochmals bestätigt in einer Anmerkung zu „Endliches und ewiges Sein“ (1936/37): „Die Pflanze, wie sie hier geschildert wird, erscheint mir als vollendetes Sinnbild der ‚zeitlosen Frau‘ (d. i. der Mutter), wie sie Gertrud von le Fort gezeichnet hat (...).“³⁷ Im selben Zusammenhang leistet Stein aber auch eine Kritik, zumindest eine Ergänzung zu le Forts These:

³⁵ JOEL POTTIER, „Ein Anti-Claudel? Gertrud von le Fort und der französische *Renouveau catholique*“. In: *Modern und Antimoderne. Der Renouveau catholique und die deutsche Literatur*. HERAUSGEGEBEN VON WILHELM KÜHLMANN / ROMAN LUCKSCHEITER (Freiburg:Herder, 2007) 494-495: Brief Gertrud von le Forts vom 12. November 1962.

³⁶ EDITH STEIN, Gesamtausgabe (ESGA), Bd. 3, *Selbstbildnis in Briefen II (1933-1942)*. HERAUSGEGEBEN VON MARIA AMATA NEYER / HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ (Freiburg: Herder 2000), Brief 430, 159.

³⁷ STEIN, Gesamtausgabe (ESGA), Bd. 11/12, *Endliches und ewiges Sein*, 230.

„Darin, daß die Blüte, die der Fortpflanzung dient, die Bekrönung der ganzen Gestalt ist, sieht sie <Conrad-Martius> ein Zeugnis dafür, daß nicht das eigene Selbst, sondern die Erhaltung der Art der hauptsächlichste Lebenssinn der Pflanze sei - im Gegensatz zum Tier, bei dem bereits das Eigenwesen den Vorrang hat. ‚Die tierische Entwicklung verläuft im Sinne einer immer reicheren Ausbildung der Sinnesorgane, Nervenzentren und des Gehirns, d.h. derjenigen Bildungen, die das individuelle, in ein eigenes selbsthaftes Inneres hineingeformte Wesen des Tieres tragen und krönen. Die Gestalt des Tieres vollendet sich deshalb im Kopf, der das Gehirn birgt, während die für die Arterhaltung bestimmten Fortpflanzungsorgane, die Keimdrüsen, in immer tiefere Regionen hinabwandern. Umgekehrt ist bei der Pflanze die blumenhafte Blüte Krone und Haupt. Sie ist nur ganz sie selbst, was sie über sich selbst hinaus ihresgleichen fort und fort erzeugt. Mit der samentragenden Frucht, in der sie sich (...) völlig ihrer selbst entäußert, vollendet sich ihre lebendige Leistung.‘ So schön und erleuchtend diese Wesensbestimmung ist, (...) so scheint es mir wiederum notwendig, die Bedeutung der Selbstgestaltung für diese Aufgabe nicht hinter der Fortpflanzung zu sehr zurücktreten zu lassen. (...) daß die Blüten der Fruchtbildung dienen (...), das scheint mir allerdings der Hinweis darauf, daß es im pflanzlichen Sein nicht das Einzelleben ist, worauf es letztlich ankommt. Das Einzelleben dient dem Gesamtleben (...)“³⁸

³⁸ STEIN, Gesamtausgabe (ESGA), Bd. 11/12, Endliches und ewiges Sein, 228-231.

Edith Stein benennt damit, was auch heute eingefordert würde: den Eigenstand der Frau, ihre „Einzelgestalt“. Stein sieht die Frau nicht nur in der Kette der Geschlechter, nicht nur in der Zuarbeit zum Mann. Sie ist nicht einzig Trägerin der nächsten Generation, nicht nur Ergänzung, Mit-Wirkerin, Verborgene „unter dem Schleier“, nicht nur mütterliche Selbstlosigkeit. Das wäre eine Lebendigkeit, die sich nur in der Spiegelung anderen Lebens vollzieht, nicht aber in sich selbst gründet. Frausein ist auch ein Entwurf von Selbstsein, ein Dasein um seiner selbst, nicht nur um anderer willen. Die Antwort auf den Sinn des weiblichen Eigenseins wird nach Stein besonders durch die biblischen Texte freigesetzt, worin das nur naturhafte oder kulturbedingte Frausein dem Erlöst-Menschlichen, Personalen, Freien nachgeordnet wird. „Menschsein ist das Grundlegende, Frausein das Sekundäre.“³⁹ Es geht nicht um gattungshafte, sondern um personale Subjektivität. Sonst wäre das *mysterium caritatis* unverständlich: Denn Hingabe verlangt Selbsthabe - was könnte sonst gegeben werden? Eben daher ist die Mutter auf die Jungfrau verwiesen: auf deren In-sich-Stehen und Bei-sich-Sein.

a) Verhalten kommen auch die *politischen Zeitumstände* zu Wort, aber vieles bleibt verständlicherweise nur zwischen den Zeilen angedeutet.

Im April 1933 treffen die ersten „schlimmen Nachrichten aus Breslau“ familiärer Art ein, nämlich vom Boykott jüdischer Geschäfte und von der

³⁹ EDITH STEIN, „Diskussion zum Vortrag ‚Grundlagen der Frauenbildung‘“ (1930). In EDITH STEIN, *Gesamtausgabe (ESGA)*, Bd. 13, Die Frau. Fragestellungen und Reflexionen. HERAUSGEGEBEN VON SOPHIE BINGGELI (Freiburg: Herder, 2000) 246.

Entlassung jüdischer Ärzte, während Hamburg, der Wohnort der Schwester Elsa und des ärztlichen Schwagers, noch verschont bleibt (5.4.1933). Von Augustinus übernimmt Stein die apokalyptische Aussicht auf die „Scheidung der Menschen am Ende“ (5.6.1933). Die Bitte um Gebet für ihre Familie (17.11.1935) wird anschaulich durch dem Wunsch des Bruders Arno nach Auswanderung in die USA (10.10.1936). Sr. Benedictas Namenszusatz a Cruce wird immer bedeutungsvoller angeführt (26.1.1937); alle Nachrichten von anderen Freunden fallen aus - Anne Reinach, Hans Lipps, Roman Ingarden werden letztmalig genannt, also die „Göttinger“, mit denen Edith Stein eine so tiefe Freundschaft verbunden hatte (6.11.1940).

b) Aber die *Taufpatin* Conrad-Martius wird immer mehr gebraucht, weniger des philosophischen Rates als des *Gebets* und der persönlichen *Begleitung* wegen, vor allem ab 1933. Eine karge und noch undurchschaubare Mitteilung Steins im April 1933, Ostern in Beuron verbringen zu wollen, wird ergänzt vom Wunsch, sich in Zukunft „der Führung zu überlassen“ (5.4.1933). Aber schon an Pfingsten 1933 steht offenbar eine bis dahin noch ungenannte Entscheidung fest: Conrad-Martius hatte Edith Stein offenbar auf deren Bitte den Taufschein aus Bergzabern geschickt. Im Dank Edith Steins heißt es, nun gebe es keine Vorlesungen in Münster mehr, die „große und barmherzige Führung“ beginne zu greifen und lasse auf eine „letzte Klärung“ hoffen. Daß die tapfere Mutter viel leide, wird nicht deutlicher ausgeführt. Aber dieser wichtige Brief Edith Steins endet ungewöhnlich mit der Formel: „In Spiritu Caritatis“, also: „Im Geiste der Liebe“ (5.6.1933, Pfingstmontag).

Nur vierzehn Tage später wird beiden Conrads als ersten die endgültige Entscheidung zum Karmeleintritt mitgeteilt, zugleich die Ahnung, ja, mehr noch die Gewißheit vom Schmerz der Mutter – dringend wird das Gebet der Freunde erbeten für die nächsten „schweren Monate“. Die Hoffnung auf die Neugründung eines Karmel im heimatlichen Breslau schwingt mit, was sich nicht verwirklicht hat. Ergreifend sind die Worte von der „großen Gnade dieses außerordentlichen Berufes“ – nämlich dazusein, „nur um zu beten“ (ca. 20.6.1933). Bereits der nächste Brief Steins berichtet vom Abschied von der Mutter Mitte Oktober 1933, aber auch von Rosas schwesterlicher Nähe bei diesem so schweren Schritt. Der folgende Trennungsschmerz werde gelindert durch unerwartete Besuche schon im Karmel Köln, vor allem aber durch den „tiefen Frieden“ im Inneren (31.10.1933).

c) Solche geistlichen Blitzlichter flammen immer wieder auf. Die Freude auf die Profese wird spürbar, es wird aber auch merklich, daß die Novizin zum Eingewöhnen in den strengen klösterlichen Tageslauf „Kraft verbraucht“ (15.12.1934) und auf den „Bruder Esel“ achten müsse (9.7.1935). Die Bitte um ein stärkendes Gebet für die Mutter, die im Sommer 1936 anhaltend erkrankt ist und das Bett hütet, bleibt; die Todesnachricht vom Heimgang der Mutter am 14. September wird gefaßt übermittelt (10.10.1936). Aber immer schwingt der töchterliche Schmerz mit in dem Satz, die Mutter grüble, „warum ihre Jüngste sie ‚verlassen‘ hat“ (20.8.1936). So müssen Patin und Taufkind trotz der räumlichen Trennung im Gebet vereint bleiben und vertrauen auf ein Wiedersehen

einst „im ewigen Licht“. Knapp und schön: „Die Sehnsucht danach wächst.“ (20.8.1936)

Dem willigen Ohr der Patin wird immer wieder Persönliches anvertraut: Schweres und Schönes. Die Taufe Rosa Steins am 24. 12. 1936 in Köln konnte Sr. Benedicta wider Erwarten freudig miterleben, weil sie zuvor bei einem nächtlichen Sturz im Kloster Fuß und Hand gebrochen hatte und im Kölner Krankenhaus St. Elisabeth lag. In der dortigen Kapelle fand die Taufe Rosas statt (13.1.1937) – so hatte sich das Unglück in Glück gewandelt, denn als Karmelitin hätte Sr. Benedicta das Kloster auch zur Taufe ihrer Schwester nicht verlassen dürfen. Der Heilungsprozeß der Brüche ging langsam, aber bei der Disziplin Sr. Benedictas wurde der normale Tageslauf bald wieder aufgenommen (26.1.1937). Die letzte dicht beschriebene Postkarte aus Echt zeugt vom dramatischen Wechsel der Lebensumstände der beiden nun vereinten Schwestern (6.11.1940). Es klingt fast unheimlich, vom dortigen „ungestörten Leben“ zu hören und von der Arbeit Rosas an der Pforte. Erwähnt werden noch das ergreifende Abschiedswort des gemeinsamen Bekannten und Philosophen Peter Wust (1884-1940) in Münster, das der an Kehlkopfkrebs Erkrankte an seine Schüler schrieb – und die große Ernte an Mirabellen, zu welcher der fachliche gärtnerische Rat Theodor Conrads verholfen habe... Würden nicht die Nachrichten der Freunde vermißt, die aufgrund des Krieges ausbleiben, könnte die Postkarte fast idyllisch klingen.

Aber der Nachklang für die heutigen Leser ist doch bitter. In dem jähen Abbrechen der Postkarte aus Echt liegt eine Stille wie über einem Wasser, das sich über Ertrunkenen geschlossen hat. Daß es kein unversöhnliches,

böses Schweigen ist, läßt sich hoffen aufgrund der im Glauben gewonnenen Größe Rosa und Edith Steins - einer Größe, die sich in Edith Steins Sühneangebot des eigenen Todes einen unvergleichlichen Ausdruck geschaffen hat, den Ausdruck einer Heiligen. Wer im Geistlichen zu denken gelernt hat, weiß, daß in solchen Hoffnungen keine Vertröstung liegt, sondern Trost.

DIE ANTWORT DER FREUNDIN

Von Seiten Conrad-Martius' ist leider nur eine einzige Antwort vom 23. Mai 1935 erhalten, die auf die Bestellung und Übersendung des erwähnten Werkes über die „Pflanzenseele“ hinweist; leider kommt die Rede auch auf eine anhaltende, nicht zu diagnostizierende Krankheit, die sie hindere, Steins Entwurf zu *Potenz und Akt* zu lesen. Conrad-Martius bedankt sich am Ende noch für das „Myrthenzweiglein“ vom Brautkranz beim Karmeleintritt Sr. Benedictas im April 1934.

Aber zu diesem überwiegend sachlichen Brief läßt sich doch von Steins Antwort aus ein wenig mehr erschließen: Nicht nur die Bereitstellung von Büchern kam von der älteren Freundin, sondern auch die Übersendung eines Bergzaberner Apfelkörbchens (15.12.1934) und eben der gärtnerische Rat für die Mirabellen. Diesem Rat gilt ja dann der letzte Dank in Steins letztem Schreiben an die Freundin vom 6. November 1940. Später hat Conrad-Martius von ihr nichts mehr erfahren. Aber für die Taufpatin verdichtet sich auf dem Porträtfoto ihres Taufkindes von 1938 (das Foto hing während der Heiligensprechung 1998, 60 Jahre später, an der Front von St. Peter in Rom) einiges zur Sichtbarkeit:

„Auf diejenigen, die Edith von früher her kannten, wirkte die Photographie, die unmittelbar vor ihrer Flucht aus dem Kölner Karmel in den Holländer Karmel Echt aufgenommen wurde, so fremd, daß wir das Bild fast nicht ansehen konnten. Ihr einfaches, unschuldiges, fast immer fröhliches und liebliches Wesen war durch Leiden ganz entstellt.“⁴⁰

Conrad-Martius veröffentlichte die Briefe und Postkarten Edith Steins 1960 erstmals im Kösel Verlag München; sie setzte damit ihrer toten Freundin ein bewegendes Denkmal. Im Vorwort schrieb sie: „Als ich die Briefe jetzt wieder las, war ich ganz bezaubert von der Reinheit und Unschuld, die aus ihnen sprechen.“⁴¹

Damals waren weder die Heiligsprechung noch die Ernennung zur Mitpatronin Europas in Sicht. Aber im Hintergrund der Briefausgabe steht doch die Ahnung, daß das Schicksal der Freundin denkwürdig sei und die Art ihres Martyriums zum Leuchtfeuer werde. Die Auslöschung sollte nicht das letzte Wort behalten. Freilich steht der Taufpatin im Bewußtsein, das Tiefste über Edith Stein lasse sich nicht sagen, denn wie diese es selbst formuliert: „Was es bedeutet, von Gott für ewig angenommen zu sein, das läßt sich in Worten nicht aussprechen.“⁴²

⁴⁰ CONRAD-MARTIUS, „Edith Stein“, 178.

⁴¹ EDITH STEIN, Briefe an Hedwig Conrad-Martius. MIT EINEM ESSAY ÜBER EDITH STEIN HERAUSGEGEBEN VON HEDWIG CONRAD-MARTIUS (München: Kösel 1960), 8. - Mittlerweile ist der Briefwechsel eingearbeitet in STEIN, Gesamtausgabe (ESGA), Bd. 2, Selbstbildnis in Briefen I (1916-1933) und STEIN, Gesamtausgabe (ESGA), Bd. 3, Selbstbildnis in Briefen II (1933-1942)..

⁴² STEIN, *Gesamtausgabe* (ESGA), Bd. 4, Selbstbildnis in Briefen III. Brief 162, 239 (6. Mai 1938).